

MANESSE BIBLIOTHEK DER WELTLITERATUR



JANE AUSTEN

Stolz und Vorurteil

Roman

Aus dem Englischen übersetzt

von Andrea Ott

Nachwort

von Elfi Bettinger

MANESSE VERLAG
ZÜRICH

KAPITEL I

Es ist eine allgemein anerkannte Wahrheit, daß ein Junggeselle im Besitz eines schönen Vermögens nichts dringender braucht als eine Frau.

Wie wenig man auch von den Gefühlen oder Aussichten eines solchen Mannes wissen mag, wenn er zum ersten Mal in einer Gegend auftaucht – diese Grundwahrheit ist in den Köpfen der dort lebenden Familien so fest verankert, daß man ihn bereits als das rechtmäßige Eigentum der einen oder anderen Tochter betrachtet.

«Mein lieber Mr. Bennet», sagte seine Gemahlin eines Tages zu ihm, «haben Sie gehört, daß Netherfield Park endlich verpachtet ist?»

Mr. Bennet erwiderte, das habe er nicht gehört.

«Es ist aber so», antwortete sie, «Mrs. Long war nämlich gerade hier und hat mir alles erzählt.»

Mr. Bennet gab keine Antwort.

«Wollen Sie denn nicht wissen, wer es gepachtet hat?» rief seine Frau ungeduldig.

«Sie wollen es mir offenbar erzählen, und ich habe nichts dagegen, es mir anzuhören.»

Das war Aufforderung genug.

«Also, mein Lieber, Mrs. Long sagt nämlich, daß Netherfield von einem sehr vermögenden jungen Mann aus Nordengland gepachtet worden ist, daß er am Montag vierspännig vorgefahren kam, um das Haus zu besichtigen, und dermaßen begeistert war, daß er sofort mit Mr. Morris einig wurde; daß er vielleicht noch vor Michaeli einziehen wird und einige Dienstboten schon Ende nächster Woche ins Haus kommen sollen.»

«Wie heißt er?»

«Bingley.»

«Ist er verheiratet oder ledig?»

«Oh, natürlich ledig, mein Lieber! Ein Jungeselle mit einem großen Vermögen, vier- oder fünftausend Pfund im Jahr. Wie schön für unsere Mädchen!»

«Wieso? Was haben die damit zu tun?»

«Mein lieber Mr. Bennet», erwiderte seine Frau, «Sie sind wirklich unerträglich! Ich rechne doch damit, daß er eine von ihnen heiratet.»

«Läßt er sich zu diesem Zweck hier nieder?»

«Zu diesem Zweck! Unsinn, wie können Sie so etwas sagen! Aber es ist durchaus möglich, daß er sich *vielleicht* in eine von ihnen verliebt, und

deshalb müssen Sie ihm einen Antrittsbesuch abstatten, sobald er eingezogen ist.»

«Dazu sehe ich keine Veranlassung. Sie können gern mit den Mädchen hingehen – oder schicken Sie sie allein hin, das ist vielleicht noch besser, denn da Sie genauso hübsch sind wie Ihre Töchter, fällt Mr. Bingleys Wahl sonst womöglich auf Sie.»

«Sie schmeicheln mir, mein Lieber. Natürlich habe ich auch einmal mein Quentchen Schönheit besessen, aber ich bilde mir nicht ein, heute noch etwas Besonderes zu sein. Wenn eine Frau fünf erwachsene Töchter hat, sollte sie aufhören, an ihre eigene Schönheit zu denken.»

«In diesem Fall hat eine Frau meist nicht mehr viel Schönheit, an die sie denken könnte.»

«Wie dem auch sei, mein Lieber, Sie müssen Mr. Bingley unbedingt besuchen, wenn er kommt.»

«Das ist mehr, als ich versprechen kann.»

«Aber denken Sie doch an Ihre Töchter! Überlegen Sie, wie gut dann eine von ihnen versorgt wäre! Sir William und Lady Lucas haben auch beschlossen hinzugehen – nur aus diesem Grund, denn im allgemeinen machen sie ja keine Antrittsbesuche. Sie müssen ihm unbedingt Ihre Aufwartung machen, denn *wir* können ihn ja unmöglich besuchen, wenn Sie nicht dort waren.»

«Ich finde, Sie nehmen es allzu genau. Mr. Bingley freut sich bestimmt sehr über Ihren Besuch, und ich gebe Ihnen ein paar Zeilen mit, in denen ich ihm versichere, daß ich von Herzen einverstanden bin, wenn er eines der Mädchen heiratet, gleichgültig, welches er sich aussucht – obwohl ich ein gutes Wort für meine kleine Lizzy einlegen sollte.»

«Ich hoffe doch sehr, daß Sie nichts dergleichen tun! Lizzy ist keinen Deut besser als die anderen, nicht halb so hübsch wie Jane und nicht halb so fröhlich wie Lydia. Trotzdem geben Sie ihr immer den Vorrang.»

«Keine ist besonders empfehlenswert», versetzte er, «sie sind so albern und einfältig wie alle anderen Mädchen; nur Lizzy ist ein bißchen aufgeweckter als ihre Schwestern.»

«Wie können Sie nur so über Ihre eigenen Kinder schimpfen, Mr. Bennet? Sie machen sich ein Vergnügen daraus, mich zu ärgern. Sie haben kein Mitleid mit meinen armen Nerven.»

«Sie verkennen mich, meine Liebe. Ich habe großen Respekt vor Ihren Nerven. Wir sind alte Bekannte. Sie führen sie seit mindestens zwanzig Jahren ins Feld.»

«Ach, Sie wissen nicht, was ich durchmache.»

«Ich hoffe, Sie überstehen es und dürfen noch miterleben, daß viele junge Männer mit vier-

tausend Pfund im Jahr in unsere Nachbarschaft ziehen.»

«Auch wenn zwanzig kämen, würde uns das nichts nützen, da Sie sie ja nicht besuchen.»

«Verlassen Sie sich darauf, meine Liebe, wenn es einmal zwanzig sind, werde ich sie alle besuchen.»

In Mr. Bennet vermischten sich Scharfsinn, beißender Witz, Verschlossenheit und Launenhaftigkeit auf eine so merkwürdige Weise, daß seine Frau ihn auch nach dreiundzwanzig Jahren noch immer nicht richtig einzuschätzen vermochte. Ihre Persönlichkeit hingegen war weniger schwer zu durchschauen. Sie war eine Frau von mäßigem Verstand, geringer Bildung und wankelmütigem Wesen. Wenn sie unzufrieden war, bildete sie sich ein, sie habe ein nervöses Leiden. Ihr Lebensinhalt war die Verheiratung ihrer Töchter, und ihre einzige Freude bestand in Besuchen und im Austausch von Neuigkeiten.

KAPITEL 2

Mr. Bennet war unter den ersten, die Mr. Bingley ihre Aufwartung machten. Er hatte von Anfang an vorgehabt, ihn zu besuchen, seiner Frau gegenüber jedoch bis zuletzt behauptet, er werde

nicht hingehen, und bis zum Abend desselben Tages hatte sie keine Ahnung davon. Erst da erfuhr sie auf folgende Weise von seinem Besuch.

Er schaute seiner zweiten Tochter zu, die damit beschäftigt war, einen Hut aufzuputzen, und sagte plötzlich zu ihr: «Hoffentlich gefällt der Hut Mr. Bingley, Lizzy.»

«Wir werden nie erfahren, was Mr. Bingley gefällt», versetzte ihre Mutter gereizt, «da wir ihn nicht besuchen können.»

«Aber Sie vergessen, Mama», sagte Elizabeth, «daß wir ihm auf Gesellschaften begegnen werden und daß Mrs. Long versprochen hat, ihn uns vorzustellen.»

«Ich glaube kaum, daß Mrs. Long etwas Derartiges tut. Sie hat selbst zwei Nichten. Sie ist eine eigennützig, heuchlerische Frau, und ich halte nicht viel von ihr.»

«Ich auch nicht», sagte Mr. Bennet, «und ich bin froh, daß Sie nicht auf ihre Hilfe angewiesen sind.»

Mrs. Bennet ließ sich zu keiner Antwort herab, aber da sie nicht an sich halten konnte, schalt sie eine ihrer Töchter aus. «Huste doch nicht andauernd, Kitty, um Himmels willen! Hab doch ein bißchen Mitleid mit meinen Nerven! Du reißt sie noch in Stücke.»

«Kitty kennt beim Husten kein Taktgefühl»,

sagte ihr Vater. «Sie hustet immer zum falschen Zeitpunkt.»

«Ich huste nicht zu meinem Vergnügen», erwiderte Kitty verärgert.

«Wann ist euer nächster Ball, Lizzy?»

«Morgen in vierzehn Tagen.»

«Ach ja», rief ihre Mutter, «und Mrs. Long kommt erst einen Tag vorher zurück. Also kann sie ihn uns gar nicht vorstellen; sie kennt ihn ja selbst noch nicht.»

«Dann sind Sie gegenüber Ihrer Freundin im Vorteil, meine Liebe, und können Mr. Bingley *ihr* vorstellen.»

«Unmöglich, Mr. Bennet, unmöglich, wenn ich ihn doch selbst noch nicht kennengelernt habe. Warum müssen Sie mich nur immer so ärgern!»

«Ich weiß Ihr Feingefühl zu würdigen. Eine zwei Wochen alte Bekanntschaft bedeutet freilich noch recht wenig, nach vierzehn Tagen kann man nicht wissen, wie ein Mensch wirklich ist. Aber wenn *wir* es nicht wagen, tut's ein anderer, und schließlich müssen auch Mrs. Long und ihre Nichten die Gelegenheit nutzen. Sie wird es als freundliche Geste werten, und wenn Sie die Aufgabe ablehnen, will ich sie übernehmen.»

Die Mädchen starrten ihren Vater an. Mrs. Bennet sagte nur: «Unsinn, Unsinn!»

«Was wollen Sie mit diesem heftigen Protest sagen?» fragte er. «Halten Sie die Vorstellungszeremonien und den Wert, den man ihnen beimißt, für unsinnig? Da kann ich Ihnen leider nicht ganz beipflichten. Was meinst du, Mary? Du bist doch eine nachdenkliche junge Dame, liest dicke Bücher und machst dir Auszüge daraus.»

Mary wollte etwas besonders Kluges sagen, wußte aber nicht, was.

«Während Mary ihre Gedanken ordnet», fuhr er fort, «wollen wir zu Mr. Bingley zurückkehren.»

«Ich habe ihn satt, diesen Mr. Bingley», rief seine Frau.

«Das bedauere ich sehr. Warum haben Sie mir das nicht früher gesagt? Wenn ich das schon heute vormittag gewußt hätte, wäre ich bestimmt nicht hingegangen. Zu dumm! Aber da ich ihm nun mal meine Aufwartung gemacht habe, können wir uns der Bekanntschaft nicht mehr entziehen.»

Die Überraschung der Damen war ganz wie gewünscht; Mrs. Bennets Erstaunen übertraf vielleicht noch das der anderen. Dennoch erklärte sie, kaum hatte sich der erste Freudentaumel gelegt, sie habe die ganze Zeit nichts anderes erwartet. «Wie nett von Ihnen, lieber Mr. Bennet! Aber ich wußte, ich würde Sie schließlich erweichen. Ich war mir sicher, daß Sie Ihre Mädchen zu lieb

haben, um sich eine solche Bekanntschaft entgegen zu lassen. Ach, wie ich mich freue! Und was für ein köstlicher Scherz, daß Sie heute vormittag hingegangen sind und bis jetzt kein Wort davon gesagt haben!»

«Jetzt darfst du so viel husten, wie du willst, Kitty», sagte Mr. Bennet und verließ das Zimmer, erschöpft vom Freudenausbruch seiner Frau.

«Was habt ihr für einen großartigen Vater, Kinder!» sagte sie, als sich die Tür geschlossen hatte. «Ich weiß nicht, wie ihr ihm seine Güte jemals vergelten wollt – oder auch mir die meine. In unserem Alter ist es nicht mehr so vergnüglich, jeden Tag neue Bekanntschaften zu schließen, das kann ich euch sagen, aber für euch tun wir alles. Lydia, Liebling, du bist zwar die Jüngste, aber bestimmt wird Mr. Bingley auf dem nächsten Ball mit dir tanzen.»

«Oh», erwiderte Lydia beherzt, «da habe ich keine Sorge. Ich mag zwar die Jüngste sein, aber ich bin trotzdem die Größte.»

Der Rest des Abends verging mit Mutmaßungen, wie bald er Mr. Bennets Besuch erwidern würde, und mit Planungen, wann sie ihn zum Essen einladen sollten.

KAPITEL 3

Was immer Mrs. Bennet ihren Mann mit Hilfe ihrer fünf Töchter zu diesem Thema auch fragen mochte, es gelang ihr nicht, ihm eine halbwegs befriedigende Beschreibung von Mr. Bingley zu entlocken. Sie griffen ihn mit allen Mitteln an – mit unverblühten Fragen, phantasievollen Vermutungen und abwegigen Verdächtigungen –, aber er ging keiner von ihnen auf den Leim, und so mußten sie schließlich auf Mitteilungen aus zweiter Hand zurückgreifen. Die Schilderung ihrer Nachbarin Lady Lucas klang äußerst vielversprechend: Sir William sei von ihm entzückt gewesen, er sei blutjung, sehe hinreißend gut aus, wirke ungemein liebenswürdig und beabsichtige – als Krönung des Ganzen – mit großem Gefolge auf dem nächsten Ball zu erscheinen. Nichts erfreulicher als das! Wer gern tanzt, verliebt sich leicht. Und schon hegte man die lebhaftesten Hoffnungen auf Mr. Bingleys Herz.

«Wenn ich nur erleben darf, daß eine meiner Töchter in Netherfield glücklich unter die Haube gebracht ist», sagte Mrs. Bennet zu ihrem Mann, «und alle anderen ebenso gut verheiratet sind, dann bin ich wunschlos glücklich.»

Wenige Tage später erwiderte Mr. Bingley den Besuch und saß etwa zehn Minuten bei Mr. Ben-

net in der Bibliothek. Er hatte gehofft, einen Blick auf die jungen Damen werfen zu dürfen, von deren Schönheit er schon viel gehört hatte, aber er bekam nur den Vater zu Gesicht. Die Damen hatten etwas mehr Glück; sie konnten von einem Fenster im oberen Stockwerk aus erkennen, daß er einen blauen Rock trug und ein schwarzes Pferd ritt.

Kurz darauf wurde eine Einladung zum Dinner abgeschickt, und Mrs. Bennet hatte sich schon die Speisenfolge ausgedacht, die ihrem Hause Ehre machen sollte, als eine Antwort eintraf, die alles hinausschob. Mr. Bingley sei genötigt, den darauffolgenden Tag in London zu verbringen, und sehe sich folglich außerstande, die ehrenvolle Einladung anzunehmen, und so weiter. Mrs. Bennet war äußerst beunruhigt. Sie konnte sich nicht denken, welche Geschäfte ihn so bald nach seiner Ankunft in Hertfordshire in die Stadt rufen mochten, und fürchtete schon, er werde vielleicht ständig durch die Lande ziehen und sich niemals ordentlich in Netherfield niederlassen. Lady Lucas dämpfte ihre Befürchtungen ein wenig, indem sie den Gedanken aufbrachte, er sei vielleicht nur nach London gefahren, um eine große Gesellschaft für den Ball abzuholen; und bald ging das Gerücht, Mr. Bingley werde zu der Einladung zwölf Damen und

sieben Herren mitbringen. Die Mädchen waren etwas bedrückt wegen der vielen Damen, trösteten sich aber, als sie am Tag vor dem Ball hörten, er habe statt zwölf Damen nur sechs aus London mitgebracht – seine fünf Schwestern und eine Cousine. Und als die Gruppe schließlich den Ballsaal betrat, bestand sie insgesamt nur aus fünf Personen, Mr. Bingley, seinen beiden Schwestern, dem Ehemann der älteren und einem weiteren jungen Mann.

Mr. Bingley sah gut aus, ganz wie ein Gentleman; er wirkte freundlich und benahm sich ungezwungen und natürlich. Die Schwestern, zwei elegante Damen, gaben sich selbstbewußt und vornehm. Der Schwager Mr. Hurst sah aus wie jeder andere Gentleman, sein Freund Mr. Darcy hingegen zog durch seine geschmackvoll gekleidete, große Gestalt, seine ebenmäßigen Gesichtszüge, seine vornehme Haltung und durch ein Gerücht, das bereits fünf Minuten nach seinem Erscheinen in aller Munde war, daß er nämlich zehntausend Pfund im Jahr habe, schon bald die Aufmerksamkeit des ganzen Saales auf sich. Die Herren nannten ihn ein Bild von einem Mann, die Damen erklärten, er sehe viel besser aus als Mr. Bingley, und den halben Abend lang wurden ihm bewundernde Blicke zugeworfen, bis sein Verhalten schließlich Anstoß erregte und seine

Beliebtheit abflaute. Man entdeckte, daß er stolz war, daß er auf seine Umgebung herabsah und zu hochmütig war, um sich zu vergnügen; und nun half ihm sein ganzer großer Besitz in Derbyshire nichts mehr gegen die Feststellung, daß er unnahbar und unsympathisch wirke und es nicht verdiene, mit seinem Freund verglichen zu werden.

Mr. Bingley hatte sich bald mit allen wichtigen Personen im Saal bekannt gemacht, er war lebhaft und offen, tanzte jeden Tanz mit, war enttäuscht, daß der Ball so früh endete, und sprach davon, daß er in Netherfield selbst einen veranstalten wolle. Solche liebenswürdigen Eigenschaften sprachen für sich selbst. Welch ein Unterschied zwischen ihm und seinem Freund! Mr. Darcy tanzte nur einmal mit Mrs. Hurst und einmal mit Miss Bingley, wollte keiner anderen Dame vorgestellt werden und wanderte für den Rest des Abends durch den Saal, wobei er nur ab und zu mit seinen Freunden ein paar Worte wechselte. Sein Ruf war besiegelt: Er war der hochmütigste, unangenehmste Mensch auf der Welt, und alle hofften, er werde sich nie mehr hier blicken lassen. Zu denen, die ihn am heftigsten ablehnten, gehörte Mrs. Bennet; ihr Abscheu gegen sein Betragen im allgemeinen steigerte sich noch zu besonderem Groll, da er eine ihrer Töchter beleidigt hatte.

Da es an Herren mangelte, war Elizabeth Bennet notgedrungen zwei Tänze lang sitzen geblieben. Eine Weile stand Mr. Darcy so nahe bei Elizabeth, daß sie, ohne es zu wollen, ein Gespräch zwischen ihm und Mr. Bingley mit anhörte, der gerade eine kleine Pause einlegte und seinem Freund zusetzte, er solle doch auch tanzen.

«Komm, Darcy», sagt er, «ich werde dich doch noch zum Tanzen bringen! Es gefällt mir nicht, wenn du so langweilig alleine rumstehst. Da ist es doch besser, du tanzst!»

«Auf keinen Fall. Du weißt, wie sehr ich es verabscheue, es sei denn, ich kenne meine Partnerin wirklich gut. Auf einem Ball wie diesem wäre es mir unerträglich. Deine Schwestern wurden schon von jemand anders aufgefordert, und sonst gibt es keine Frau im Saal, mit der zu tanzen ich nicht als Strafe empfinde.»

«Nicht um alles in der Welt möchte ich so mäkelig sein wie du!» rief Bingley. «Ehrenwort, ich habe im ganzen Leben noch nicht so viele nette Mädchen gesehen wie heute abend; einige von ihnen sind außergewöhnlich hübsch.»

«Mit dem einzig schönen Mädchen im Saal tanzt ja du», stellte Mr. Darcy fest und schaute zu der ältesten Miss Bennet hinüber.

«Ach, sie ist das schönste Geschöpf, das ich je gesehen habe! Aber eine ihrer Schwestern sitzt

genau hinter dir, sie ist sehr hübsch und bestimmt auch sehr liebenswert. Soll ich meine Partnerin bitten, dich ihr vorzustellen?»

«Welche meinst du?» Er drehte sich um, schaute Elizabeth kurz an, bis sich ihre Augen trafen, wandte den Blick wieder ab und sagte kühl: «Sie ist annehmbar, aber nicht schön genug, um mich zu reizen. Mir steht jetzt nicht der Sinn danach, jungen Damen Aufmerksamkeit zu schenken, die von anderen Männern links liegen gelassen werden. Geh lieber zu deiner Tänzerin zurück und freu dich an ihrem Lächeln, mit mir verschwendest du nur deine Zeit.»

Mr. Bingley folgte seinem Rat. Mr. Darcy entfernte sich, und Elizabeth blieb mit wenig freundlichen Gefühlen für ihn zurück. Trotzdem erzählte sie ihren Freundinnen höchst anschaulich von dem Vorfall, denn bei ihrer lebhaften, spitzbübischen Art freute sie sich, wenn es etwas zu lachen gab.

Alles in allem verlief der Abend für die ganze Familie angenehm. Mrs. Bennet hatte erleben dürfen, wie sehr ihre älteste Tochter von den Gästen aus Netherfield bewundert wurde. Mr. Bingley hatte zweimal mit ihr getanzt, und seine Schwestern hatten ihr besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Jane empfand darüber ebensoviel Genugtuung wie ihre Mutter, doch sie blieb ruhi-

ger. Elizabeth freute sich mit Jane. Mary hatte gehört, wie man sie gegenüber Miss Bingley als das gebildetste Mädchen in der Umgebung bezeichnete, und Catherine und Lydia waren schon glücklich, daß sie keinen einzigen Tanz hatten auslassen müssen; mehr erwarteten sie noch nicht von einem Ball. Sie fuhren also gutgelaunt nach Longbourn zurück, dem Dorf, in dem sie lebten und dessen vornehmste Familie sie waren. Mr. Bennet war noch wach, als sie heimkamen. Über einem Buch vergaß er immer die Zeit, und diesmal war er ziemlich neugierig, wie der Abend, der so hohe Erwartungen geweckt hatte, verlaufen war. Er hatte fast gehofft, die Vorstellungen seiner Frau von dem Fremden seien allesamt enttäuscht worden; aber er merkte bald, daß er etwas ganz anderes zu hören bekommen sollte.

«Ach, lieber Mr. Bennet», rief sie, als sie ins Zimmer trat, «wir haben einen ganz entzückenden Abend erlebt, einen ganz herrlichen Ball! Ich wollte, Sie wären dabeigewesen. Jane wurde so sehr bewundert, es war unvergleichlich. Alle sagten, wie gut sie aussähe, und Mr. Bingley fand sie sehr schön und tanzte zweimal mit ihr. Stellen Sie sich das vor, mein Lieber, er tanzte tatsächlich zweimal mit ihr – sie war das einzige Wesen im Saal, das er ein zweites Mal aufforderte! Ganz am Anfang forderte er Miss Lucas auf. Ich war sehr

beunruhigt, als ich die beiden zusammen tanzen sah! Aber sie hat ihm überhaupt nicht gefallen, na ja, sie gefällt niemandem, das weiß man ja; und von Jane war er ganz hingerissen, als sie die Reihe entlangtanzte. Er erkundigte sich, wer sie sei, ließ sich vorstellen und bat sie um die nächsten beiden Tänze. Dann tanzte er die dritten mit Miss King und die vierten mit Maria Lucas und die fünften wieder mit Jane und die sechsten mit Lizzy und den Boulanger ...»

«Wenn er nur ein wenig Mitleid mit mir gehabt hätte», rief ihr Mann ungeduldig, «hätte er nicht gar so viel getanzt! Um Himmels willen, kein Wort mehr von seinen Partnerinnen. Ach, wenn er sich nur gleich beim ersten Tanz den Fuß verstaucht hätte!»

«Ach, mein Lieber», fuhr Mrs. Bennet fort, «ich bin ganz begeistert von ihm. Er sieht überaus gut aus, und seine Schwestern sind bezaubernde Frauen. Noch nie im Leben habe ich was so Elegantes gesehen wie ihre Kleider. Die Spitze an Mrs. Hursts Kleid hat bestimmt ...»

Hier wurde sie abermals unterbrochen. Mr. Bennet verbat sich jegliche Beschreibung von Putz und Schmuck. Sie mußte also zu einem anderen Thema überwechseln und berichtete sehr erbost und mit einiger Übertreibung von Mr. Darcys empörender Grobheit. «Aber das sage ich

Ihnen», fügte sie hinzu, «wenn Lizzy *dem* nicht zusagt, hat sie nicht viel versäumt; das ist ein höchst unangenehmer, schrecklicher Mann, der es gar nicht verdient, daß man ihm gefällt. So hochnäsiger und eingebildeter, nicht zum Aushalten! Er stolzierte in der Gegend herum und kam sich ganz großartig vor! Nicht hübsch genug zum Tanzen! Ich wollte, Sie wären dabeigewesen, mein Lieber, Sie hätten ihm schon einen Dämpfer aufgesetzt. Ich finde den Mann unausstehlich.»

KAPITEL 4

Als Jane und Elizabeth allein waren, verriet erstere, die vorher mit ihrem Lob für Mr. Bingley recht vorsichtig gewesen war, ihrer Schwester, wie gut er ihr gefiel. «Er ist genau so, wie ein junger Mann sein sollte», sagte sie, «vernünftig, gutmütig, lebhaft, und ich habe noch nie so erfreuliche Umgangsformen erlebt – er ist ganz ungezwungen und gleichzeitig höchst wohlgezogen!»

«Außerdem sieht er gut aus», erwiderte Elizabeth, «was ein junger Mann, wenn irgend möglich, ebenfalls tun sollte. Das rundet seine Persönlichkeit ab.»

«Ich fühlte mich sehr geschmeichelt, als er

mich zum zweiten Mal aufforderte. Ich habe solch ein Kompliment nicht erwartet.»

«Nein? Ich schon. Aber da sind wir eben sehr unterschiedlich. Dich verblüffen Komplimente immer und mich nie. Was lag näher, als daß er dich noch einmal aufforderte? Es konnte ihm nicht entgangen sein, daß du etwa fünfmal so hübsch warst wie alle anderen Frauen im Saal. Das war keine besondere Heldentat. Nun ja, er ist wirklich sehr liebenswürdig, und ich gestatte dir, ihn gern zu haben. Du hast schon viel dümmere Leute gern gehabt.»

«Aber Lizzy!»

«Ach, du neigst viel zu sehr dazu, alle Menschen gern zu haben. Fehler willst du nie wahrhaben. In deinen Augen ist die ganze Welt gut und lieb. Ich habe dich noch nie im Leben schlecht von einem Menschen reden hören.»

«Ich möchte niemanden vorschnell verurteilen, aber ich sage immer, was ich denke.»

«Das weiß ich, und das ist ja das Verwunderliche. Daß du bei deinem gesunden Menschenverstand für die Torheit und Unvernunft anderer wahrhaftig so blind sein kannst! Geheucheltes Wohlwollen kommt häufig vor, man begegnet ihm überall. Aber daß jemand freundlich ist ohne plumpe Übertreibung und ohne Hintergedanken, daß jemand stets das Gute an einem Men-